BERGEN ALS LITERARISCHER UMSCHLAGPLATZ

(Kurzfassung)

Edith Marold

Nordisches Institut der

Christian Albrechts Universität Kiel

1. In Bergen sind durch die Ausgrabungen nach dem Brand von zwei Häusern an der „Tyske Brygge" eine große Zahl von Runeninschriften auf Holzstäbchen (über 600) gefunden worden aus der Zeit des 12. bis 14. Jh.s. Darunter gibt es auch eine nicht kleine Zahl literarischer Texte, d. h. Inschriften in metrisch gebundener Sprache. Diese Funde stellen mehrere Fragen:

a) nach der Gebrauchsfunktion dieser literarischen Texte

b) nach einer Einordnung in die existierende literaturhistorische Landschaft.

c) nach dem literatursoziologischen Umfeld, dem sie entstammen.

2. Zunächst ist jedoch die literarische Eigenart dieser Texte zu bestimmen. Es gibt eine große Zahl von Inschriften in metrischer Sprache, darunter auch nicht wenige unvollständige, die nicht mehr ausreichend zu einer literaturwissenschaftlichen Beurteilung (außer der Metrik) ergänzt werden können. Dennoch bleibt eine für die Literaturgeschichte höchst interessante Textgruppe übrig.

Einen großen Teil dieser Inschriften wird man den mehr bodenständigen Kleinformen der Dichtung zuweisen: Tadel und Fluchstrophen, Spottgedichte, metrische Zaubersprüche. Doch darüber hinaus gibt es Gedichte im anspruchvollen Metrum des Dróttkvætt mit verschiedenem Inhalt.

Das besondere Augenmerk soll hier vor allem der Liebesdichtung gelten, die eine Verknüpfung mit der literarischen Welt Westeuropas andeuten könnte. Zweierlei Arten von Liebesdichtung findet sich in den Inschriften: Schlichte Liebesstrophen in einfachen Strophenformen, charakterisiert durch die Anrede an ein Du (vgl. Texte 1-4) und überaus anspruchsvolle im Dróttkvætt, die sich nicht nur durch das Metrum von den einfachen Gedichten unterscheiden. Sie sind durchweg Selbstaussage, richten sich nicht mehr an ein Du, sind nicht mehr Liebesbotschaft, sondern Reflexion des Erlebnisses der Liebe durch das lyrische Ich. Damit stehen diese Gedichte den kontinentalen europäischen Traditionen der Liebesdichtung, der lateinischen Liebeslyrik und der Troubadourlyrik in Frankreich und der Minnelyrik in Deutschland nahe.

3. Folgende Traditionen werden greifbar:

a) Das sog. „höfischen Liebesdreieck": die Liebe gilt einer verheirateten Frau, der Liebende reflektiert seine Liebe. Er nennt sich *vinr* 'Freund', was an den *amis* der Troubadourlyrik, oder den *amicus* der lat. Liebeslyrik erinnert. (Text 6)

b) das Motiv der Liebeskrankheit, in Gestalt der Liebe, die den Schlaf raubt: (Text 7)

c) die bannhafte, gefährliche Liebe zu einer mythischen Frau (Text 8), die an das Tannhäusermotiv erinnert.

4. Die auf den Runenstäbchen erhaltenen Gedichte stehen nur beispielhaft für eine wahrscheinlich viel größere Zahl an Dichtungen, die im Umlauf waren. Die in diesen Texten sichtbar werdenden Verbindungslinien zu westeuropäischer höfischer Liebesmotivik zeigt sich auch in der übrigen skaldischen Liebesdichtung in den Lausa vísur der Sagas (z. B. Kormák, Bjǫrn hítdœlarkappi u. a.). Diese in Runen geschriebenen Liebesstrophen stellen die schon oft diskutierte Frage neu: Wie ist der literaturhistorische Zusammenhang zwischen höfischer und skaldischer Liebeslyrik denkbar? Die Erwägung einer Übernahme aus der Troubadourlyrik wird zurecht mit Hinweis auf die sprachliche Problematik einer Vermittlung zwischen Altfranzösisch und Altnordisch zumeist negativ beschieden. Jarl Rǫgnvaldr und seine Liebesstrophen auf Ermingarde ist kein hinreichendes Argument, da die Historizität der in der Orkneyinga saga beschriebenen Situation zu bezweifeln ist.

5. Das Fundmaterial in Bergen läßt aber einen anderen Vermittlungsweg denkbar erscheinen. Neben den runischen metrischen Texten in altnorwegischer Sprache gibt es darin noch eine zweite, sehr umfangreiche Fundgruppe: lateinische Texte in Runen geschrieben. Sie gehören zum überwiegenden Teil in den religiösen Bereich (Gebete) oder religiös magischen Bereich (Zauberformeln aus der christlich-antiken Tradition), doch es wurden auch zwei Gedichte aus dem Umkreis der Vagantenlyrik und lateinischer Liebeslyrik in Runenschrift auf Stäbchen gefunden: (Text 11 und 12)

Aus der Tatsache, daß man es unternahm, lateinische Texte mit der landeseigenen Schrift, den Runen, zu schreiben, läßt sich erschließen, daß es offenbar eine soziale Gruppe gab, die vermutlich beide Sprachen – Latein und Altnorwegisch – beherrschte. Es ist aber darüber hinasu vorstellbar, daß sie vermutlich auch mit beiden Literaturen, der altnordischen und der lateinischen, vertraut war: in der altnordischen Tradition der Dóttkvættdichtung und in der Tradition lateinischer Lyrik. Daraus läßt sich die Hypothese ableiten, daß hier möglicherweise die Berührungspunkte liegen, wo die Motive und Traditionen von einer Literatur in die andere gehen konnten. Der Personenkreis, an den man hier notwendigerweise denken wird, ist der von Vaganten, Scholaren und Kleriker norwegischer Herkunft. Es ist hier darauf zu verweisen, daß einer der ersten, der die Liebesthematik der unerfüllten Liebe ausführlich in seiner Dichtung aufnimmt, – (wenn man von den schwer zu datierenden Lausavísur der Sagas absieht – der Dichter des Málsháttakvæði, Bjarni Kolbeinsson, ein Bischof war.

Die Annahme, daß ein und derselbe Personenkreis für die Inschriften in altnordischer und lateinischer Sprache stehen kann, wird dadurch bestätigt, daß das komplizierteste Liebesgedicht im Dróttkvætt (Text 8) von einem Vergilzitat begleitet wird: *Omnia vincit amor, et nos cedamus Amore. ('Amor besiegt alles, und wir geben Amor nach').*

6. Die Texte stellen jedoch noch eine andere Frage, die nach ihrer pragmatischen Funktion. Die Stäbchen lassen mehrere Deutungen zu: Sie könnten kommunikative Funktion gehabt haben, d. h. man könnte ein solches Gedicht tatsächlich jemandem als Liebesbot-

schaft geschickt haben. Bei den einfachen Liebesgedichten könnte man sich eine solche persönliche Botschaft gut vorstellen, doch bei den anspruchsvollen Gedichten in der Ich-Form mit ihrem höheren Grad an Literarizität wird man eher an literarische Funktionen denken müssen:

1. Ausdruck persönlichen Erlebens: Diese Gedichte als Aussage eigenen Erlebens im Sinn von Erlebnislyrik zu deuten, ist in Anbetracht dessen, was man über die Liebeslyrik in Frankreich und Deutschland weiß, ausgeschlossen. Zwei weitere Möglichkeiten sind denkbar:

2. Gesellschaftliche literarische Funktion: Man könnte erwägen, es habe ähnlich, wie für die westeuropäische Liebesdichtung vorausgesetzt, einen Vortrag solcher Gedichte in einer gesellschaftlichen Gruppe gegeben, die dies als eine gehobene Form literarischer Unterhaltung betrachtete. Man müßte dann diesen Liebesgedichten ebenso Rollencharakter zuschreiben wie der Troubadour- und Minnelyrik. So erinnert z. B. Text 8 an den Typus der Vagantenbeichte, bei der auch u. a. der Dienst bei Venus gestanden wird. Nimmt man einen solchen Vortrag von Rollengedichten vor einer Gesellschaft an, dann könnten die Stäbchen vielleicht die Funktion von Vortrags- und Erinnerungshilfen gehabt haben.

3. Lausavísur: Die andere Möglichkeit wäre die, daß es sich bei den Gedichten um Teile eines größeren narrativen Kontextes handelte, der die Situation für diese Ich-Aussage schuf. Sie wären also als Lausa vísur ohne ihren narrativen Kontext zu betrachten. Man könnte sich dann vorstellen, daß diese Liebesgedichte in einen Erzählzusammenhang gehörten und dort von einer der Figuren gesprochen wurden, ähnlich wie wir es ja auch in den Skaldensagas vor uns haben. Auch hier könnten diese Stäbchen eine Art Vortragshilfe für den Erzähler gewesen sein? Und wäre es nicht denkbar, daß eine solche Praxis vielleicht verbreiteter war?

Eine letzte Möglichkeit bestünde darin, daß es sich um Botschaften in Form von Zitaten handelte. Daß es Zitate gab, wird durch die Inschrift auf einem nach 1332 datierten Runenstächen (B88) (Text 9) bezeugt, in der K. Seim eine Strophe aus den Gamansvísur von Haraldr harðráði (Text 10) wiedererkannte.

Diese noch recht hypothetischen Überlegungen sollen zu einer weiteren Diskussion über die Rolle der städtischen Literatur in der Gesamtliteratur anregen.

TEXTE:

Text 1: Bruchstück eines vermutlich längeren Gedichtes[1] im Ljóðaháttr aus der Zeit um 1250 (N 11)

Sæ(l) ek þá þóttumk er vit sátumk í hjá
ok komat okkar maðr á meðal.

Text 2: (B493) (Bergen, 1200-1250)

Byrli minn (mín)!
Unn mér Ann ek þér
af ástum ok af ǫllum huga.

Text 3: (B465) (Bergen, 1185)

Mun þú mik, man ek þik.
Unn þú mér, ann ek þér.

Text 4: (B535) (Bergen ca. 1170)[2]

kann ek segja þér
sem þú mant reyna af mér
at ek skal unna þér
engu verr enn mér.

Text 5:

Ann ek svá konu manns,
at mér þykkir kaldr eldr.
En ek em vinr vífs þessa.

Ich liebe die Frau eines (anderen) Mannes so sehr, daß mich das Feuer kalt dünkt. Und ich bin der Freund dieser Frau.

Text 6: Bergen um 1300[3] :

Vár kennir [mér] vífa
vitr úglaðan sitja
Eir nemr opt ok stórom
ǫlms grundar mik blundi.

Gerade Worfolge: *Vitr Vǫr vífa kennir [mér] sita úglaðan. Eir ǫlms grundar nemr mik blundi opt ok stórom.*

Die kluge Vǫr des Metalldrahtes [Vǫr = Göttin, Göttin des Metalldrahtes (Schmuckes) = Frau] lehrt mich unfroh zu sitzen. Die Eir des Bodens des Fisches [Boden des Fisches = Meer, Eir (Göttin) des Meeres = Frau?][4] nimmt mir) oft und in hohem Maß den Schlaf.

---

1 Die Inschrift, auf zwei Stücken eines langen Stäbchens dürfte etwa 300 Runen gehabt haben. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß Teile der Inschrift in Prosa abgefaßt waren. Liestøl (1963:35 ff. und 1965:31f.), wo er Parallelen für die Wendung *sæll ek þá þóttumk* und zum Motiv des ungestörten Beieinandersitzens als Ausdruck der Freundschaft anführt..

2 Wie ein Zitat wirkt die Inschrift: *Unn þú mér, annek þér. Gunnhildr kyss mik, kann ek þik.* (B118) (Bergen 1200).

3 Liestøl (1963: 29). Vervolständigung durch Jonna Louis-Jensen (1987).

4 Liestøl (1965:46) deutet *ǫlms grundar* als 'Boden der Schlange' = Gold, das ergäbe mit *Eir* eine gute Frauenkenning. Aber *ǫlmr* ist eindeutig ein Fisch (vgl. Lex. poet. s.v. *ǫlmr*), dem versucht Liestøl mit der Annahme zu entgehen, daß *ǫlmr* eine „Halbkenning" sei. Dem steht aber entgegen,

Text 8: Runenstab aus der Zeit um 1200. (B 145)[5].

Der Text auf den vier Seiten des Runenstabes lautet:

a) fell . til . friþrar . þellu . farleghrar . mr . arla . fiskall . festibala . forn . byrhamar

b) norna . þæimuihdi . h(e)uirþundar . þornluþrs . iolun . buþar . gloumar . gyghiar-touma

c) galdrsfastlegha . haldet .[6]

Daraus läßt sich eine Dróttkvættstrophe bilden:

Fell til friðrar þellu
farlegrar mér árla
fiskáls festibála
forn byrr hamar-norna.
þeim vígði[7] *h(e)fir Þundar*
Þornlúðrs í ǫlun búðar
glaumar gýgjar tauma
galdrs fastlega haldit.

Diese will ich folgendermaßen auflösen:

Gerade Wortfolge: *Forn byrr hamar-norna fell mér arla til farlegar, friðrar fiskáls bála festi-þellu. þeim vígði /lundi Þundar Þornlúðrs hefir fastliga haldit í ǫlun*[8] *búðar glaumar gýgjar tauma galdrs.*

Der alte Wind der Fels-Nornen [SINN] wandte sich früh der gefährlichen, schönen Festhalte-Fichte des Scheiterhaufens der Fischströmung [FRAU] zu. Der Geweihte / der Baum des Mahlkasten des Þorn des Þundr [DICHTER] wurde festgehalten[9] durch die Zauber-Zäume der Hexe des Rauschens des Wohnorts des Fisches [ZAUBERIN].

Erklärung der Kenningar:

Wind der Fels-Nornen: Fels-Nornen = Riesinnen, Wind der Riesinnen = Sinn

Festhalte-Fichte des Scheiterhaufens der Fischströmung: Fischströmung = Meer, Scheiterhaufen des Meeres = Gold, Festhalte-Fichte[10] des Goldes = bannende Frau

der Geweihte / der Baum des Mahlkasten des Þorn des Þundr: Þorn = Riese, Mahlkasten des Riesen = Schiff[11] = Getränk[12], Getränk des Þundr = Getränk Odins = Gedicht, Geweihter/Baum des Gedichts = Dichter.

---

daß *ǫlunn* fast nur in Kenningar vom Typ 'Aufenthaltsort des Fisches' = Meer vorkommt: Lex. poet. zählt auf: *ǫlna vangr; ǫlna skeið, ǫlna bekkr. Fär* des Meeres' wäre jedoch eine seltsame Frauenkenning. Man könnte sich aber vorstellen, daß die Bedeutung dieses seltenen Wortes, das in der Prosa nicht vorkommt, um 1300 vergessen war und daß man es als 'Schlange' gebrauchte.

5 Liestøl (1963: 27).

6 Hierauf folgt noch ein lat. Vers von Vergil (Ecloge 10) und auf d) eine sehr schlechte Wiedergabe von Zeile c.

7 Da in dieser Zeile die Skothending fehlt, wäre es zu erwägen, die Konjektur **lundi* von Krause (1962:102) aufzunehmen, umso mehr, als man sonst annehmen müßte *vígðr* würde nicht mehr als Partizip flektieren (**vígðum*), sondern als Substantiv, wäre also gleichsam ein substantiviertes Partizip.

8 Liestøl (1965:42) zog **iolun** zusammen zu einem „neuen Wort, das er auch in Runenstab B 257 findet. Für beide Stellen gibt es indes, soweit ich sehen kann keine zufriedenstellende Interpretation, daher halte ich es für sinnvoller das **iolun** in *í ǫlun* zu trennen, da sich zusammen mit *búðar* eine zufriedenstellende Deutung ergibt.

9 Unpersönliche Konstruktion: Dativ + *hefir fastlega haldit*.

10 *Festi-* möchte ich hier als 'festhaltend, bannend' deuten im Hinblick auf die Interpretation des zweiten Helmings. Solche Umstellungen des verbalen Glieds in einer Kenning sind möglich. Liestøl (1965:42) schlägt vor *fiskáls festibála* als Schmuckstück zu deuten, als '„gulliið, sem festir".

11 Der „Mahlkasten des Riesen" ist eine Anspieleung auf den bei Snorri überlieferten Mythos von der Tötung des Ymir, in dem ein Riese die Überschwemmung überlebt, indem er in einen *lúðr* gelegt wird. Der 'Mahlkasten des Riesen' kann damit als Kenning für 'Schiff' dienen

Hexe des Rauschen des Wohnorts des Fisches: Wohnort des Fisches = Meer, Rauschen des Meeres = Meereshöhle, Hexe der Meereshöhle = in einer Meereshöhle lebende Zauberin.[13]

Text 9: Runenstächen (B88) (1332)

... sfölir.
Alinn var'k[14] *þar er almar*
upplendingar bendu.
Nú verð (varð) ek ...

Aufgewachsen bin ich, wo die Upplendingar die Bögen spannten. Nun muß(te) ich ...

Text 10:

føddr vas ek þars almar
upplendingar bendu
nú lætk við sker skolla
skeiðr, búmonnum leiðar

Text 11: Runenstäbchen (N603) (2. H. 13. Jh.)

Zeile 1: --.]gre gie ignibus kale[e<a]sko æius koti die inamore græs ko [--
Zeile 2: --.]s agam teneri uirgo sik agamus ambos s[s<i]umus] --
Zeile 3: --.]n[..] lusis agone filum ena kuæruli tæriar[.--
Die Herausgeber (A. Liestøl und J. Knirk) haben darin zwei Strophen von Liedern aus den Carmina burana wiedererkannt:
Zeile 1. Aus *Amor habet superos*(CB88) Str. 4:

Virginis egregie	Einer schönen Jungfrau Glut
ignibus calesco	läßt mich rasch erglühen
et eius cotidie	und in ihrer Liebeshut
in amore cresco	werd ich voll erblühen

Zeile 2: aus demselben Gedicht Str. 9: (in der Gestalt der Florentiner Hs.) allerdings nur teilsweise erkennbar:

Quidquid agant alii	Was da andre treiben auch,
virgo, sic agamus,	Mädchen, wir zwei sollen,
ut, quem decet fieri	wies gebeut der gute Brauch,
ludum faciamus;	nicht zu üppig tollen;
ambo sumus teneri;	ziemt doch zartem Jugendhauch,
tenere ludamus.	Zartes nur zu wollen.

---

12 Ausgehend von Snorris Ausführungen in Háttatal zum *aðljóst* möchte ich auch hier mit einem *aðljóst* rechnen: *lið* 'Schiff' = *lið* 'Getränk'. *lið þundar*= Getränk des Odin = Dichtung. Diese Kenning ist damit eine Entsprechung zu „Schiff der Zwerge".

13 Der hier vorgelegte Deutungsversuch könnte darauf hinweisen, daß hier eine Variante der Tannhäusersage angesprochen ist, oder genauer formuliert müßte man sagen, daß es sich um einen Sagentyp handelt, in dem ein Ritter ein Liebesverhältnis mit einer Frau eingeht, die ihn in einer Höhle oder in ihrem unter dem Wasser gelegenen Reich festhält. Meine Recherchen zur Tannhäusersage ergaben bisher, daß man das in ihr enthaltene Venusmotiv auf eine bretonische Sage zurückführen will und daß es in Frankreich öfter den Sagentyp von einer Fee oder einer dämonischen Frau gibt, die einen Ritter in ihr Reich holt. Etwas ähnliches scheint übrigens auch die Kenning in einem der anderen Gedichte anzudeuten, wo die Frau *Eir þluns grundar*'Eir des Bodens des Fisches (Boden des Fisches = Meer, Eir (Göttin) des Meeres = Frau) genannt wird.

14 Vgl. N 606b: allenuarek ... (Seim 1986:30-41).

Zeile 3: Gleicht *Axe Phebus aureo* (CB 71) Str. 2b und 3b:

Philomena querule	Ihren sanften Klagesang
Terea retractat,	tönen Nachtigallen,
dum canendo merule	aber um so frohern Klang
carmina coaptat.	läßt die Amsel schallen.
Iamque Dione	mit Lust und Schmerzen
iocis agone	weiß er die Herzen
relevat, cruciat corda suorum.	der Marterqual zu weihn, süß zu betören.

Text 13: Runenstäbchen N605 (2. Hälfte 12. Jh.):

amoruin

Dies wurde als der Anfang eines Verses aus Vergils Bucolica, Ecloga 10, V. 69 erkannte: *Omnia vincit Amor; et nos cedamus Amori* ('Alles besiegt Amor; und wir geben dem Amor nach').

Literatur

Dyvik, Helge. 1985. „Runer fra Bryggen." In *: Middelalderbyen. Onsdagskvelder i Bryggens Museum* I: 133-148.

Dyvik, Helge. 1988. „Addenda runica latina. Recently Found Inscriptions in Latin from Bryggen." In: *The Bryggen Papers*, suppl. ser. No. 2: 1-9.

Fritzner, Johan. 1886-1896. *Ordbog over Det gamle norske Sprog.* 4 Bde.. Oslo-Bergen-Tromsø.

Knirk, James. 1993. „Runes and Runic Inscriptions." In: *Medieval Scandinavia* ed. Pulsiano 1993.

Lex. poet. = Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis. Ordbog over det norsk-islandske skjaldesprog forfatted av Sveinbjörn Egilsson, forøget og påny udgivet for det kongelige nordiske Oldskriftselskab ved Finnur Jónsson. 1. Aufl. 1913-16. 2. Aufl. 1931.

Liestøl, Aslak. & Krause, Wolfgang & Helgason, Jón. 1962. „Dróttkvætt-vers fra Bryggen i Bergen." In: *Mål og Minne*: 98-108.

Liestøl, Aslak. 1963. *Runer frå Bryggen* Bergen [= Viking 27, 1963 (1967): 5-53].

Liestøl, Aslak. 1965. „Rúnarvísur frá Björgvin." In: *Skírnir*: 27-51.

Louis-Jensen, Jonna 1987. „To halvstrofer fra Bryggen i Bergen." In: *Fskr. til A. Jakobsen*, ed. Hagland et al. Trondheim 1987. 106-109.

NIyR = Norges Innskrifter med de yngre Runer utg. for Kjeldeskriftfondet.

Seim, Karin Fjellhammer. 1986. „Fragment av Harald Hardrådes Gamanvísur overlevert i runer på Bryggen i Bergen." In: *Mål og Minne*: 30-41.

Seim, Karin Fjellhammer. 1988. „A Review of The Runic Material." In: *The Bryggen Papers*, suppl. ser. No. 2, Oslo.10-23.

Skj. = Jónsson, Finnur: Den norsk-islandske Skjaldedigtning. 4 Bde. København 1908-1912